

# „Sie vertrugen sich auch, Allahs Moschee und der Baum meiner Kindheit“

Georg Brittings Bosnien-Bilder

Lejla Sirbubalo (Mostar)

## Einleitung

Deutschsprachige literarische Werke über Bosnien-Herzegowina (im folgenden Aufsatz auch als Bosnien abgekürzt) erleben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Hochkonjunktur. Dabei handelt es sich in erster Linie um Werke, die eine österreichisch-ungarische Präsenz in Bosnien-Herzegowina suggerieren und dabei entweder eine deutsch-kulturelle Dominanz vermitteln oder aber ein naiv-idyllisches, harmonisches Bild des Miteinanders im habsburgischen Bosnien-Herzegowina zeichnen.<sup>1</sup>

Im Gegensatz dazu thematisieren die Bosnien-Bilder des bayrischen Schriftstellers Georg Britting, die in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden, die (einstige) Herrschaft und Präsenz der Donaumonarchie in keiner Weise. Seine Bosnien-Bilder sind auf seine im Mai 1930 unternommene Reise durch „Bosnien, die Herzegowina, Dalmatien, Montenegro und Albanien“ zurückzuführen.<sup>2</sup> Sein einziger Reise-Begleiter war ein im Jahr 1929 erschienener Baedeker-Reiseführer.<sup>3</sup> Spuren der habsburgischen Herrschaft nimmt der Autor in Bosnien nicht mehr wahr.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg entstanden tatsächlich zahlreiche Reiseführer sowie ausführliche Reisebeschreibungen durchaus bekannter Schriftsteller, die die südosteuropäischen Gebiete bereisten.<sup>4</sup> „Diese touristischen Ziele“ seien v.a. in den 30er Jahren keineswegs ungewöhnlich gewesen, erklärt Wilhelm Haefs, und sind in Bezug auf Britting im Kontext seiner Bemühungen zu verstehen, „neue thematische Bereiche [...] zu erschließen [...] [und] welthaltige neue Erfahrung zu machen“.<sup>5</sup> Brittings Vorliebe für Karl May und seine exotischen Abenteuergeschichten, die in literaturwissenschaftlichen Studien zu seinem Gesamtwerk häufig genannt werden,<sup>6</sup> stellten wohl die ersten Berührungspunkte mit diesen Gebieten dar. Haefs betont aber in seinen Ausführungen über die Bedeutung dieser „Jugoslawien-Albanien-Reise“ für Britting, dass es „ihm primär doch keineswegs um jenen oberflächlichen Exotismus, den er aus den von ihm geschätzten Romanen Karl Mays kannte“, ging.<sup>7</sup> Er habe dort nach dem „Element des Abenteuerlichen“ gesucht, dabei aber v.a. „Archaisches“ und „patriarchalisch-autoritäre[...]“ Konstellationen gefunden, schlussfolgert Haefs.<sup>8</sup>

## „Bosnisches“ in Brittings Gesamtwerk

Im „kleinen Tagebuch“ seiner Fahrt durch die südosteuropäischen Länder hält Britting seine ersten Eindrücke über Land und Leute fest.<sup>9</sup> Interessant ist in seinen Reisebildern der Vergleich der Länder Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Albanien, den er durch die Bezeichnungen „orientalisch“ und „balkanisch“ zum Ausdruck bringt, welche er allerdings sehr undifferenziert gebraucht. Seine späteren „Bosnien-Texte“ gehen eindeutig auf diese Reise-Erfahrungen zurück, obwohl er in den Jahren 1937/38 noch einmal diese Gebiete bereiste.<sup>10</sup> „Der stofflich-thematische, der schriftstellerische Ertrag der ‚bosnischen‘ Reise Brittings“ sei, so Haefs, „erstaunlich umfassend“ gewesen.<sup>11</sup> Seine „bosnischen“ Wahrnehmungen mündeten jedenfalls in zwei literarische Texte: das Reisebild *Bosnisches Mahl* und die Erzählung *Das treue Eheweib*. Das *Bosnische Mahl* erschien zunächst in gekürzter Form am 29.09.1930 in der *Frankfurter Zeitung*, wurde dann 1935 für die Zeitschrift *Die Lesestunde* überarbeitet und neu herausgegeben und erschien schließlich, nach „gründlicher Überarbeitung“ im Jahr 1938 in der Anthologie *Erlebnis Dalmatien*.<sup>12</sup> Obwohl das *Bosnische Mahl* eine sehr hohe Auflagenzahl erreichte, ist die Erzählung *Das treue Eheweib* um einiges bekannter.<sup>13</sup> Dabei handelt es sich um die in einem bosnischen Dorf spielende Titelerzählung eines Sammelbandes, der insgesamt zwölf Erzählungen umfasst.<sup>14</sup>

Der bosnische Kulturhistoriker Jozo Džambo wertet *Das treue Eheweib* als eine der „schönsten“ deutschsprachigen Erzählungen über Bosnien: „Wenn etwas aus der deutschsprachigen Literatur über Bosnien eine Erwähnung und Übersetzung verdient, dann ist es diese Erzählung.“<sup>15</sup>

## Biografisches über Georg Britting

Georg Britting wurde am 17.02.1891 als Sohn eines Geometergehilfen des Königlichen Vermessungsamtes in Regensburg geboren.<sup>16</sup> Er schied bereits 1909, nach der 6. Klasse, als schlechter Schüler aus der Kreisrealschule in Regensburg aus; 1911 wurden aber schon seine ersten Arbeiten, zunächst v.a. Gedichte, veröffentlicht, und im gleichen Jahr begann er „bei den liberalen *Regensburger Neuesten Nachrichten* ein Volontariat, in Rahmen dessen er Rezensionen, Regensburger Stadtbilder und Theaterkritiken verfasst[e]“. <sup>17</sup> Kurze Zeit später feierte er auch seine ersten Theatererfolge, wonach er aber seine „literarische Karriere vorerst ab[brach]“ und ein Studium an der „Königlich Technischen Schule in München als Studierender der Landwirtschaft-Abteilung“ begann. <sup>18</sup> „Wenige Tage nach Ausbruch des Weltkriegs“ trat er als Freiwilliger begeistert in den Kriegsdienst ein und brachte es trotz mehrmaliger Verwundung sogar zum Leutnant und Kompanieführer. <sup>19</sup> 1918 kehrte er schließlich, als Schwerstverwundeter, in seine Heimatstadt zurück. Während seiner Militärzeit nahm er seine „dichterischen Versuche“ wieder auf und publizierte zuerst im *Deutschen Hausschatz* und dann in der „Zeitung der 6. Armee, die als *Liller Kriegszeitung* mit zuletzt 100 000 Stück Verbreitung fand“. <sup>20</sup>

Nach der Heimkehr arbeitete er erneut in Regensburg als Theaterkritiker, dieses Mal aber für die *Donau-Post*. <sup>21</sup> Zu seiner „zweiten Regensburg-Karriere“ vermerkt Schäfer, dass sie „durch einen aggressiven Ton gekennzeichnet“ war, der ihn „von einem konservativen Kriegspropagandisten zu einem ‚linken‘ Polemiker“ werden ließ. <sup>22</sup> Von 1919 bis 1920 gab er „in seiner Heimatstadt zusammen mit seinem Maler-Freund Achmann die Zeitschrift ‚Die Sichel‘ heraus“, mit der er „[e]inen Höhepunkt in der Provokation der guten Gesellschaft erreichte [...]“. <sup>23</sup> 1921 folgte Britting Achmann und zog endgültig nach München, wo er bis zu seinem Tod 1964 lebte. <sup>24</sup>

Seine Werke werden heute sowohl dem Expressionismus als auch dem Nachexpressionismus bzw. dem Magischen Realismus und auch der Neuen Sachlichkeit zugeschrieben. <sup>25</sup> Der Expressionismus, der seinen Stil entscheidend prägte, von dem er sich aber um 1920 zunehmend distanzierte, habe ihm, so die häufige Argumentation, als ein „Experiment gedient“; es sei ihm dabei lediglich um die „Gegenstandsdarstellung, sprachliche Bewältigung und Stil-(weiter)entwicklung“ gegangen, was u.a. auch anhand zahlreicher Überarbeitungen und Neufassungen seiner Texte belegt werden kann. <sup>26</sup> Bode beschreibt seine schriftstellerische Entwicklung (in den späten 1920er und 1930er Jahren) als eine „Integrierung des Expressionismus in einer neuen Stileinheit“, die schließlich in dem „Aufblühen der Naturdichtung“ mündet. <sup>27</sup> In München soll der Autor nämlich bald erkannt haben, dass er mit „Expressionistischem“ auf keinen Erfolg mehr hoffen konnte, da eine „neue und fromme Bescheidung auf die Natur“ bereits empfohlen und eingeleitet worden sei, welche er sich in seinen Werken ebenfalls bald angelegen sein ließ. <sup>28</sup> Bei Eduard Dünninger findet man den Rückschluss, dass seine „Überwindung des Expressionismus [...] parallel mit einer ‚Bewegung hin zum Naturhaft-Konkreten‘ verlaufen“ sei. <sup>29</sup> Das „expressionistische [...] Motiv der ekstatischen Landschaft“ wird von Dünninger (neben den damals durchaus gängigen Motiven wie die „literarisierte Kindheit“, die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs etc.) als ein sehr prägnantes literarisches Merkmal in Brittings Werken hervorgehoben. <sup>30</sup> Ausgerechnet seine Bosnien-Reise und v.a. die Wahrnehmung der bosnisch-herzegowinischen Landschaft haben, so Haefs, in dieser Zeit sein „Naturverständnis“, aber auch sein „Kulturverständnis mitgeprägt“. <sup>31</sup>

## „5. Mai in München ab“ – Brittings Reise-Tagebuch

Mit diesen Worten beginnt Britting die Aufzeichnungen in seinem *Kleinen Tagebuch einer Fahrt durch Bosnien, die Herzegowina, Dalmatien, Montenegro und Albanien*. Er reist über Villach nach Laibach und dann nach Agram, von wo schließlich seine Reise nach Bosnien beginnt. Am 6. Mai ist er in Agram und beschreibt den Trubel eines dortigen Großmarktes folgendermaßen:

Bauernweiber, in weißen, rotbestickten Rökken und Blusen, Opanken an den Füßen, Körbe auf dem Kopf tragend. Eier, Milch, Käse in kleinen, runden, braunen Leibern, Honig, Samen, Brot, weiß, rund, lang, Brezeln. Auf dem Fleischmarkt Lämmer, Kälber, mit durchschnittenem Hals, mit dem Kopf nach unten hängend, Staub,

viel Staub. Fischmarkt, Seefische, Tintenfische, ein Hecht, armlang, armdick, Walter. Wurstmarkt: Würste, braun, geräuchert, Speck, in riesigen Stücken, wie Wal-fischspeck, geräucherter Schafskäse, Sonne, Staub, Goldfische, Singvögel, Hühner, Enten, Gänse, Truthähne. Alles Geflügelte liegt, mit zusammengebundenen Füßen, auf Bänken und Tischen. (Reiseskizzen, 6. Mai)

Die Bekleidung, v.a. die Opanken, den Markt, den hier „Staub, viel Staub“ sowie die „durchgeschnittenen Hälse“ der „Lämmer und Kälber“ kennzeichnen, empfindet der Autor als „schon sehr balkanisch“ (ibid.). Eine genaue Erklärung dessen, was er unter „balkanisch“ versteht, kann, wie so oft bei Gebrauch dieser Adjektive, nur in Umrissen geboten werden. Eine ausschließliche Verwendung des Begriffes als territoriale oder geografische Kennzeichnung ist auszuschließen. Die politische Konnotation des Begriffes ist hier nämlich nicht zu verkennen: Obwohl sich Britting in Bezug auf die Geschehnisse in seiner Heimat als gänzlich „apolitisch“ bezeichnete,<sup>32</sup> fielen ihm z.B. in der kroatischen Hauptstadt die Bilder des „Kroatenführers Raditsch“ in den Schaufenstern sofort auf. Agram widmet er nur einen kurzen Text, versäumt es dennoch nicht, Radićs Popularität beim kroatischen Volk zu erwähnen.

Der kroatische Politiker Stjepan Radić, der sich, so ein Beitrag im ÖBL, bereits unter der habsburgischen Verwaltung für „ein gem[einsames] Vorgehen aller slaw[ischen] Völker [einsetzte] und die Umwandlung der Habsburgermonarchie in ein föderalist[isches] Staatswesen“ forderte, wandte sich nach Kroatiens Eintritt in das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen im Jahr 1918 gegen dessen „unitarist[ische] Politik sowie [die] zentralist[ische] und monarchist[ische] Verfassung und suchte bei den Großmächten Unterstützung für die föderalist[ische] Umgestaltung des Staates“.<sup>33</sup> Er setzte sich vehement gegen serbische Hege-monialansprüche ein und gewann bei Wahlen immer wieder das Vertrauen großer Teile der kroatischen Bevölkerung. 1928 wurde er von einem „montenegr[inischen] Abg[eordneten] der Radikalen im Parlament angeschossen und erlag einige Wochen später seinen Verletzungen“.<sup>34</sup> Mit der Erwähnung des „Kroatenführers“ verweist Britting auf die prekäre politische Situation in Kroatien und auf das „Autonomiestreben der Kroaten“.<sup>35</sup> Obwohl das, was der westeuropäische (gebildete) Leser mit Radić verbindet, nämlich seine kaltblütige Ermordung in der Belgrader Skupština, von Britting nicht weiter ausgeführt wird, besteht kein Zweifel daran, dass diese spezifische Wahrnehmung eine gewisse Brutalität, Ungeschliffenheit und eine politische Unreife der Balkanvölker suggeriert.<sup>36</sup> Auch die Schilderung des an ihm vorbeiziehenden Infanterie-Regiments und der „verschwitzten Offiziere“, die in Begleitung von Damen von einer Übung kommen, mündet schließlich in der Feststellung, es handle sich hier eben um einen sehr „balkanischen“ Alltag.

Der Begriff des „Balkan“, dem, so Todorowa, seit der Jahrhundertwende eine „negative politische Konnotation“ anhaftet und der in der Zwischenkriegszeit bzw. v.a. in den 1930er und 1940er Jahren zunehmend an Komplexität gewinnt,<sup>37</sup> wird hier dazu verwendet, ein chaotisches Bild der kroatischen Hauptstadt zu vermitteln. Britting erwähnt zwar in Zusammenhang mit Agram den „österreichischen Charakter“ der Kaffeehäuser und die betenden Menschen vor einem Marienbild bzw. vielmehr zwei Frauen, die um einen „guten Platz für ihre Kerze“ kämpfen, aber eine positive touristische Erfahrung wird nicht kommuniziert. Am Nachmittag besucht er sogar eine Kunstausstellung „französischer Abstracte“, fasst aber insgesamt den für ihn offensichtlich starke Gegensätze vermittelnden Alltag in Agram wie folgt zusammen: „Das einfache Volk fast bäurisch, die besseren Stände a la Paris“ (ibid.).

Vom „balkanischen“ Agram reist er dann am nächsten Tag „durch grünes Weidland“ nach Bosnien; die Moscheen, die in den meisten Reisebeschreibungen den Eintritt auf bosnischen Boden markieren,<sup>38</sup> sind auch für Britting das erste Kennzeichen dafür, dass er sich nun im „orientalischen Land“ befindet: „Sallam sagen die Leute und tragen einen Fez auf dem Kopf. Bazar, klein, ganz orientalisches, Goldarbeiter. Der Muezzin ruft vom Minarett, Zapfenstreich von der Festungskaserne. Der Mond über der Vrbasbrücke. Orient in Europa, verschleierte Frauen“ (Reiseskizzen, 7. Mai). Diese Schlagwörter, mit denen hier ohne wirkliche Verknüpfung oder nähere Erklärung die Wahrnehmungen des Autors zusammengefasst werden, gehören zu den markantesten und in der Literatur häufigsten Motiven zur Beschreibung eines vermeintlichen Orients. Der „kleine“ bosnische Bazar in Banjaluka, dessen Wahrnehmung von einem Muezzinruf umrahmt wird, wird nun sogar als „ganz“ orientalisches empfunden. Die Betonung „ganz“ orientalisches deutet darauf hin, dass der Autor eine Abstufung in Bezug auf den „Balkan-Orient-Charakter“ Bosniens bzw. der südosteuropäischen Gebiete

vornimmt, was durch den nahezu fließenden Übergang in der Verwendung der Begriffe „balkanisch – orientalisches – ganz orientalisches – Bauern-Orient“ belegt werden kann.

In Sarajewo angekommen, wechselt er bei der Beschreibung des Hotels von der zunächst als „orientalisches“ empfundenen bosnischen Welt in die „balkanisch, schmutzig[e], aber vornehm-tuend[e]“ (Reiseskizzen, 10. Mai). Die Äußerung „vornehm-tuend“ verdient in Zusammenhang mit der hier vermittelten Auffassung vom „Balkan“ besondere Erwähnung. Todorowa, die anhand der von ihr untersuchten Texte feststellte, dass der Balkan in der Wahrnehmung und Deutung der Mitteleuropäer (und Amerikaner) meist mit „Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit“ gleichgesetzt wurde, erklärt diese Variante des Balkan-Bildes so, dass dem Balkan ein „Übergangstatus zwischen Ost und West“, eine „Zwischenhaftigkeit“ zugeschrieben werde, die ihn lediglich als „ein unvollkommenes Eigenes“ präsentiere.<sup>39</sup> Das Hotel in Sarajewo stellt in diesem Kontext einen gescheiterten Versuch der Anpassung an die westeuropäische Welt und ihre Standards dar. Der Autor scheint der bosnischen Hauptstadt diesen Versuch der Anpassung sogar übel zu nehmen, denn Sarajewo, das Britting als das „türkische Innsbruck“ bezeichnet, mit seinem „vornehm-tuenden“ Hotel kommt in seinen Reiseskizzen nicht wirklich gut weg. Es überrascht z.B., dass die bosnische Hauptstadt, der sich die meisten Reisebeschreibungen besonders ausführlich widmen, in Brittings *Kleinem Tagebuch* kaum näher vorgestellt wird. Ein Besuch in einer nicht genauer beschriebenen Moschee, an der ein „spagnolischer Leichenzug“ vorbeizieht, „verkrüppelte Bettler“ und „Zigeunerkapellen“, so die zusammengefassten, etwas düsteren Sarajewo-Wahrnehmungen, spiegeln zwar die komplexe konfessionelle Struktur der Stadt wider, aber auch ihr scheint Britting nichts Positives oder Interessantes abgewinnen zu können.

In der Gegend um Mostar findet er dann aber „[d]as Schönste [...] bisher“, einen „Bauern-Orient“ vor: „Uralte Türkenbrücke. Alte Steinhäuser an der Narenta, Stein, Stein, grau, schimmelig. Wie tot sehen die Häuser aus, aber es lebt in ihnen, schmutzig, riechend, wie Maden im grauen Speck. Vollmond“ (Reiseskizzen, 12. Mai).

Obwohl bei Britting sowohl der Begriff des „Orientalischen“ als auch der des „Balkanischen“ mit Rückständigkeit und fast unbegreiflicher Armut in Verbindung stehen, findet er im „Bauern-Orient“, wohl einem „ungekünstelten“ und nicht „vornehm-tuenden“ Orient, den er in dieser Form (man beachte die Begriffswahl: „schimmelig“, „tot“, „schmutzig“ und „riechend“) erwartete und nur in der ländlichen Sphäre zu finden scheint, mehr Gefallen – gleichsam ein „Ur“-Landschaftsbild. Der Begriff „Bauern-Orient“ impliziert hier ganz eindeutig eine grundsätzlich abwertende Haltung des Autors gegenüber dem Themenkomplex „Orient“, dem keinerlei kulturelle oder zivilisatorische Errungenschaft zugestanden wird.

Den Abschluss der Bosnien-Herzegowina-Reise stellt dann der Besuch der in der Literatur oft beschriebenen Radobolje-Quelle dar, die hier als eine „Oase im Stein“ bezeichnet wird. Die von dort unternommene Reise nach Ragusa (Dubrovnik) beschreibt er nur noch kurz als „Fahrt durch ein Inferno“: „Alles Stein, jeder Baum von Mauern geschützt, elende Steinhütten, unsägliche Armut. Auf einem Bahnhof ein Bettler auf allen vieren, hoch das Hinterteil, wie ein seltsames Tier“ (Reiseskizzen, 14. Mai). Entspannung tritt anscheinend erst mit der Ankunft in Ragusa ein, die Britting, das Herzegowina-Kapitel abschließend, als „paradiesisch gegen die Herzegowina“ beschreibt (ibid.).

#### „Allahs Moschee und der Baum meiner Kindheit“

Im Manuskript des *Kleinen Tagebuchs* fand der Herausgeber von Brittings Prosa von 1930 bis 1940, Wilhelm Haefs, auch „zwei maschinenschriftliche Typoskripte (Durchschläge) des *Bosnischen Mahles* und der *Fahrt nach Skutari* [...]“.<sup>40</sup> Haefs verweist darauf, dass Britting an zwei Stellen, an denen er diese beiden Erzählskizzen eingefügt hatte, erklärend dazu geschrieben habe: „In einem Aufsatz hab ich versucht es zu schildern“.<sup>41</sup> Das *Bosnische Mahl*, das bei Haefs in der Rubrik „Verstreute Prosa“ gedruckt wurde, darf als eine Art literarische Reportage verstanden werden, die durch ihre charakteristische Selbstreflexion Rückschlüsse auf den Autor zulässt.

Am 7. Mai vermerkte Britting in seinen Reiseskizzen kurz: „Gutes Essen in Banjaluca“. Im *Bosnischen Mahl*, in dem tatsächlich auch ganz zum Schluss Banja Luka als Ort genannt wird, wird das Zeremoniell eines als „landestypisch“ beschriebenen Essens in aller Ausführlichkeit geschildert:

Der Tisch war zum Essen gedeckt für mich, ich hatte den runden Tisch allein für mich, einfaches, weißes Geschirr stand bereit, Essig und Öl war da in Flaschen, auf einem blauen Teller lagen braungelbe Brotscheiben, in einer Glasschale häufte sich geriebener Käse, in einer großen Karaffe schimmerte dunkler Wein und in einer kleineren blitzte der helle Sliwowitz: das Mahl mochte beginnen. (Bosnisches Mahl, p. 386)

An diesem Bild fällt lediglich der „Sliwowitz“ als „fremd“ auf. Auf den „fremden“ Sliwowitz, der sich „zwischen die einzelnen Gänge [schob]“, wird ein „Lobesgesang“, der ihn „rühmen und verherrlichen soll“ gedichtet:

Sliwowitz zuerst den hellen  
Wasserweißen Zwetschengeist  
Sanft und mild und doch von grellen  
Funkenbündeln übereist. (Ibid., p. 387)

Immer wieder wird im *Bosnischen Mahl* darauf verwiesen, dass das Trinken des Sliwowitz „Landessitte“ sei. In einer überarbeiteten Version des *Bosnischen Mahles*, die in den bereits erwähnten „Druckanweisungen und Anmerkungen“ zum Gesamtwerk Brittings angeführt wird und wohl auf die überarbeitete Version für die Dalmatien-Anthologie zurückgeht, sind kulturspezifische Wahrnehmungen oder vielmehr Interpretationen etwas ausführlicher geschildert. Es wird z.B. auf die hartnäckig tradierte „Sittenstrenge“ der Muslime in Bezug auf den Alkoholgenuss eingegangen, die von den meisten deutschsprachigen Autoren Anfang des 20. Jahrhunderts in Bezug auf Bosnien sofort etwas relativiert wurde. So auch bei Britting. Der Feststellung „ich freute mich sehr kein Strenggläubiger zu sein“, wird in dieser Überarbeitung des *Bosnischen Mahles* erklärend hinzugefügt, „aber auch sie nehmen es nicht alle genau mit den Vorschriften, das hatte ich schon gemerkt“.<sup>42</sup>

In einer interessanten Studie zu Brittings Roman *Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß* erfährt man, dass „Britting nicht nur gern aß, sondern auch und vor allem der in geselliger Runde gepflegten ‚Kultur des schweren Trinkens‘ zeit seines Lebens treu blieb“.<sup>43</sup> In diesem Zusammenhang erwähnt die Autorin, Ulrike Landfester, u.a. seinen Gedichtband *Lob des Weines*, die „Huldigungen an Schnaps und Bier, Wein und Punsch“, die in den Erzählungen des *Verlachten Hiob* enthalten seien, aber auch das *Bosnische Mahl*.<sup>44</sup> Das im Hamlet-Roman zentrale Motiv des Essens, des Genusses und der Leibesfülle Hamlets erklärt Landfester hier als eine Folge der von Britting erfahrenen oder zumindest wahrgenommenen Hungersnöte des Ersten Weltkrieges.<sup>45</sup> Dieses Motiv des Essens, das v.a. in der Literatur des Expressionismus „sowohl als Motivkonstante als auch als Mittel poetologischer Selbstreflexion etabliert“ wurde, verbindet zudem in Brittings Werken, so Landfester, die einfache „Bedürfnisbefriedigung“ mit hohem „ästhetischem Genuss“.<sup>46</sup>

Die „Musik des Mahles“, die beim Verzehr der Krainer Wurst, die mit „krachender, brauner Teigkruste gepanzert [war]“, entstand, sowie die bosnische Gemüsesuppe, die „kunstvoll“ gegessen werden „wollte“, können hier als Paradebeispiele für die ästhetisierte Dimension des Essens genannt werden (ibid.). Im Fall des *Bosnischen Mahles* kommt diesem Motiv aber auch eine kulturspezifische Dimension zu.<sup>47</sup>

Der Blick hinaus, „durch das Fenster“, der dieses Essenszeremoniell in den bosnischen Kontext setzt und die gesamte Situation und Wahrnehmung des Essens komplettiert, evokiert schließlich auch Bilder aus der eigenen Heimat und bewirkt eine Hinwendung zur eigenen Kindheit und zur eigenen „Herkunftslandschaft“, die Bode als einen „konstitutiven Zug“ für Brittings Werke bezeichnet.<sup>48</sup> Erst dieser Vergleich führt zu einer endgültigen und versöhnenden Stellungnahme des Autors gegenüber der wahrgenommenen bosnischen Realität. Der Kastanienbaum, der „Kerzentragende“, der hier mit christlich geprägter Landschaft assoziiert wird, wird in der bereits zitierten anderen Version des *Bosnischen Mahles* vom Erzähler als „Baum meiner Kindheit“ bezeichnet. In dieser zweiten Fassung des *Bosnischen Mahles* wird das Zurückgreifen auf die eigene Kultur noch deutlicher formuliert: Der Erzähler zeigt sich zunächst von dem Bild der Moschee und des Kastanienbaums verwirrt, „weil ich bisher der Meinung gewesen war, nur mit christlichen Kirchtürmen könne der Kerzentragende in Freundschaft leben, wie man das in meiner Heimat, in Bayern oft antrifft, die Dorfkirche, vom Friedhof umschmiegt, im Schatten des Laubgewaltigen“.<sup>49</sup> Der Blick „aus dem Fenster“ korrespondiert hier mit einem „tief vertraute[n] Bild“ aus der Kindheit und führt letztlich trotz Unterschieden zur Erkenntnis: „Aber siehe da, sie vertrugen sich auch, Allahs Moschee und der Baum meiner Kindheit.“<sup>50</sup>

Das „Hammelfleisch“, das als unumgängliches und „typisch bosnisches“ Hauptgericht seinen Weg in die deutschsprachige Literatur fand, wird auch in Brittings *Bosnischem Mahl* erwähnt. Es wird sogar die tatsächlich falsche und lange tradierte Vorstellung von diesem Fleisch als „Hammel“-Fleisch berichtigt: „[E]s war gar kein Hammel, nicht schwarzbraunes, zähes, starkriechendes Hammelfleisch, es war Lammfleisch, Fleisch weiß wie Hühnerfleisch, es saß zart und locker, auf den weißen Knochen, die Haut bräunlich und rosa glänzend, wie ein Schimmer dünnen Glases, zart splitternd“ (ibid., p. 388). Diese ästhetische Dimension steht keinesfalls im Widerspruch zu der „elementaren“ Dimension des Essens, der strikten Bedürfnisbefriedigung:

Es war ein kräftiges Stück, [...] nicht nur so ein Bisschen zum Naschen und Kosten, es war eine stramme, feste Mahlzeit, sich daran zu sättigen, sich den Bauch voll zu schlagen, daß ich schwer atmete, als ich den Teller leer hatte und gierig nun war auf einen Sliwowitz, der die fetten Lippen reinigte. (Ibid.)

Die Freude über die scheinbar wohltuende Urigkeit und Ungekünsteltheit dieses „Hirtengerichts“ wird besonders lobend hervorgehoben. Es war „nichts Überspitztes, nichts Überfeinertes und Verschmitztes“, wird hier zufrieden zusammengefasst (ibid.). Die positive Schilderung des „bäuerlichen Mahl[s]“, aus einfachen und guten Gerichten bestehend“ gewinnt umso mehr an Bedeutung, wenn man die nationale Küche auch als eine „kulturelle Instanz“ bzw. als einen nicht unwichtigen Ausdruck einer Kultur versteht.<sup>51</sup> Hier wird nämlich das vermeintlich Rückständige und „Bäuerliche“, das durch die Einfachheit der Gerichte zum Ausdruck gebracht wird, als etwas Positives, Gesundes und Bodenständiges präsentiert.

Der obligatorische „türkische“ Kaffee im „kupfernen Kännchen mit langem Stiel“, ein ebenfalls häufig beschriebenes „bosnisches Requisite“<sup>52</sup>, und „mazedonische Zigaretten aus schwarzem, rauhen, starken Tabak“ bilden schließlich den Abschluss dieses bosnischen Gaumenschmauses: „So war das Mahl, im Schatten der Kastanie, im Angesicht der Moschee, mit Hammel, Wein, Kaffee, gezuckertem Honig und Tabak, das bosnische Mahl in Banjaluka“ (ibid., p. 389).

#### Das treue Eheweib – Eine bosnische Erzählung

Da *Das treue Eheweib* in der Sekundärliteratur meist als eine „bosnische“ Erzählung deklariert wird, bietet es sich an, vor der Analyse der vermeintlichen bosnischen Merkmale, den Handlungsort dieser Erzählung zu bestimmen.

In der Erzählung wird eine relativ genaue geografische Angabe gemacht, die sogar in Brittings *Kleinem Tagebuch* begegnet. Vor der Abreise nach Sarajewo vermerkt der Autor, dass er an einem Tag „bei heißer Sonne“ zwei Stunden zu Fuß „nach dem Dorf Jezero, der Pliva entlang“ marschiert sei (Reiseskizzen, 9. Mai). Dieses bosnische Dorf begegnet auch in der Erzählung. Es wird dort erklärt, dass der „kurzgeschorene Christ Peter“, der betrogene Ehemann Marias, im besagten Dorf Jezero „am Brückenbau“ arbeitet (Das treue Eheweib, p. 61). Insofern sollte eigentlich kein Zweifel daran bestehen, dass diese Erzählung tatsächlich in einem bosnischen Ort spielt.

In der kommentierten Gesamtausgabe Brittings hält Haefs jedoch in den „Drucknachweisen und Anmerkungen“ etwas überraschend fest, dass die Handlung der Erzählung „in Bosnien/Albanien“ lokalisiert werden müsse.<sup>53</sup> Entsprechend der tatsächlichen geografischen Lage des Dorfes „Jezero“, aber wohl auch in Anlehnung an Brittings Reiseskizzen erklärt Džambo in seiner Studie, dass die Gegend um Jajce als Kulisse für diese Erzählung fungiert habe.<sup>54</sup> Dieser Feststellung fügt Džambo lediglich noch hinzu, dass nicht eindeutig sei, ob die Erzählung auf einer wahren Begebenheit beruhe oder ob es sich lediglich um eine vom Autor erfundene Geschichte handle. In einer anderen Studie findet man hingegen den Hinweis, dass das sogar eine wahre, also tatsächlich vorgefallene und vom Autor lediglich verewigte Geschichte sei.<sup>55</sup>

Angaben zum „Wahrheitsgehalt“ der Handlung können nicht gemacht werden, aber bei der Beschreibung der Landschaft ergeben sich, wenn die Gegend um Jajce tatsächlich als Handlungsort verstanden wird, einige Ungereimtheiten. Die Beschreibung des „Vrbastal“ und des Flusses Pliva, die auch in Brittings Reiseaufzeichnungen zu Jajce dominieren, assoziiert man nämlich in erster Linie mit einer durchaus fruchtbaren und grünen Landschaft. In der Erzählung wird jedoch folgendes Landschaftsbild präsentiert:

Sie [Maria, L.S.] hatte jetzt die Paßhöhe erreicht. Das war eine große flache Steinmulde, wohin sie blickte, war nur Blau und Grau, das wenige Grün der Wiesen unten war nicht mehr zu sehen, [...] nur graue Berge glänzten, lauter runde, graue Kuppen, eine hinter der anderen, und darüber der blaue Himmel. Die gelbe Sonne war da, aber die konnte man nicht sehen, der ins flammende Auge zu sehen, hätte das eigene geblendet, es tat schon weh genug, den unendlichen schwärzlichen Stein schimmern zu sehen [...].“ (Ibid., p. 58)

„Daß es auf Erden Pflanzen gab, starke hohe Bäume, wehende Sträucher [...], daß es grünes Gras gab, oder auch nur das demütige Moos, von Blumen ganz zu schweigen“, so in der Erzählung weiter, „das war hier nicht zu glauben, wo der Stein herrschte, streng und hart herrschte“ (ibid., p. 59). Die Beschreibung der Landschaft Albaniens, wenn man von einer bosnisch-albanischen Erzählung ausgeht, wie sie im *Kleinen Tagebuch*, aber auch in den beiden albanischen Skizzen *Fahrt nach Skutari* und *Albanisches oder die Hühnerfahrt*<sup>56</sup> geboten wird, weist ebenfalls kaum Übereinstimmungen oder Vergleichsmöglichkeiten mit der literarisch konstruierten Landschaft in Brittings *Treuem Eheweib* auf. Die Karstlandschaft der Herzegowina, die im *Kleinen Tagebuch* durchaus intensiv wahrgenommen wurde, drängt sich hier am ehesten als Vorlage für das Landschafts-Szenario des *Treuem Eheweibs* auf.

Eine interessante Beobachtung Džambos in Bezug auf Robert Michels Werke bietet sich meines Erachtens auch für die Klärung des hier konstruierten Landschaftsbildes an: Džambo erläutert in seiner Studie zu deutschsprachigen Texten, dass die Prosa Michels in den meisten Fällen in jenen Gegenden spiele, die dem „touristischen Kanon“ und den bosnischen Postkarten-Motiven entsprochen habe, und die das Bild eines „malerischen Bosniens“ nachhaltig geprägt hätten.<sup>57</sup> Michel habe sich nicht mit einem engeren geografischen Raum zufriedengegeben, sondern wollte in einem Text komprimiert das ganze Land bzw. in erster Linie jene Gegenden, „die er als typisch oder repräsentativ“ wahrnahm, erfassen.<sup>58</sup>

Diesen Eindruck gewinnt man auch bei der Lektüre der Britting'schen Erzählung, denn im *Treuem Eheweib* vermischen sich die Eindrücke des Vrbastals (jene kurz geschilderte Gegend um die erwähnte Stadt, in der Maria ihre Erledigungen macht) mit denen der karstigen Herzegowina, wobei der herzegowinischen Landschaft auf Grund ihrer „Exotik“ ganz eindeutig der Vorzug gegeben wird. Diese literarische Konstruktion der vermeintlich authentischen, in jedem Fall aber „exotischeren“ (herzegowinischen) Landschaft scheint auch notwendig, denn die Handlung der Erzählung, in deren Zentrum Untreue und Eifersucht stehen, ist nur anhand einiger weniger Merkmale als eine typisch „bosnische“ festzumachen.

Es ist die Geschichte der ehebrecherischen Bäuerin Maria, die ihren Ehemann Peter, den „kurzgeschornen Christen“, mit dem „moslemischen Opankenschuster Achmed“ betrügt. Als Peter eines Tages nach Hause kommt, findet er Achmed in seinem Haus vor, wonach ein ungleicher Kampf zwischen dem armen Christen – mit einem Beil – und dem wirtschaftlich etwas besser gestellten Moslem – mit einem Holzhocker – beginnt. Peter bekommt jedoch unerwartet Unterstützung von seinem Eheweib, das „eine Sache, die in Unordnung geraten war, nun in Ordnung“ umkehren wollte (ibid., p. 71): Sie versperrt dem zur Flucht hinausstürmenden Opankenschuster den einzigen Weg, sticht ihm mit dem Küchenmesser in den Rücken und hilft somit ihrem Ehemann, den „Eindringling“, dem „sie selber [...] die Tür geöffnet hatte“, umzubringen (ibid.).

Fritz Knöller bemerkte in seiner Studie zu Brittings Werk, dass in seiner Epik, „die Natur einen breiten Rahmen ein[nimmt]“ und zwar so, dass der „Landstrich, wo seine Menschen leben, ein Teil ihres Selbst ist“ und dabei immer „schicksalsträchtig mitspielt“.<sup>59</sup> Die harte und steinige Landschaft des Karstes sowie die „flammende“ Sonne, die alles Lebendige verbannt zu haben scheint, erzeugten demnach von Anfang an eine bedrohliche Atmosphäre. Die Ermordung Achmeds bringt schließlich auch den Einbruch der Nacht, die alles in eine Art Ruhezustand versetzt:

Die Nacht war gekommen, Dämmerung, grünes Licht und Abendröte, die Sonne war hinter den Karstbergen untergegangen und der Mond war dafür über die Karstberge heraufgestiegen, gelb und glänzend. Auf der Bank vor dem Haus saßen zwei Menschen, ein Mann und eine Frau, saßen schon stundenlang und sprachen nichts, Peter und Maria. [...] Sie saßen im gelben Mondlicht und gingen gar nicht mehr in ihr Haus, als gehöre es jetzt einem andern und sie wußten wem. Und der Mond beschien in der Stube einen Mann, dem gehörte jetzt das Haus, er schlief, wie die meisten Menschen jetzt schliefen tief in der Nacht [...]. (Ibid., p. 71f.)

Die „mondüberglänzte Kar[s]tlandschaft [liegt] so leblos da wie im Haus drinnen der erschlagene Achmed“ und wartet auf den Tag und die Auflösung des Verbrechens.<sup>60</sup> Der unerwartete „Ausgang dieser Dorftragödie“ verlief, so Knöller, „wie aus urweltlichen Felsblöcken gefügt“ und ebenso „hart“ wie „zart und verhalten“.<sup>61</sup>

Die Erzählung enthält, abgesehen von der Landschaftskulisse, nur wenige „typische“ Bosnien-Images, die aber in der deutschsprachigen Literatur durchaus häufig und deshalb auch als authentisch vermittelt wurden. Klischeehafte Bilder findet man etwa in der Beschreibung des Alltags des Opankenschusters Achmed:

Gegen den späten Nachmittag bereitete sich Achmed Kaffee im langstieligen Messingkännchen, rauchte eine selbstgedrehte Zigarette, saß mit gekreuzten Beinen auf einer Matte, streichelte sich den kurzen, schwarzen, gekräuselten Bart, zerrte an der schwarzen Stirnlocke, rückte den Fez hin und her. (Ibid., p. 63)

Motive, die auf die Armut der Gegend alludieren und sich auf die Rückständigkeit, aber auch auf die Naturverbundenheit der Bevölkerung (Stichwort: Naturvolk<sup>62</sup>) beziehen, können z.B. aus den Zeilen über das „sparsame“ Leben der Bauern herausgelesen werden: „Ein Opankenschuster hat nicht viel zu tun, sie sind sparsam, die bosnischen Bauern, laufen im Dorf vom März bis Oktober mit bloßen Füßen [...]“ (ibid.).

Es bleibt abschließend noch zu klären, warum Haefs *Das treue Eheweib* in „Bosnien/Albanien“ ansiedelt, wenn sogar in der Erzählung selbst das bosnische Dorf „Jezero“ genannt wird. Obwohl eine genaue Erklärung in literaturwissenschaftlichen Studien zu Britting ausbleibt, darf angenommen werden, dass Haefs der Meinung war, Britting habe die vermeintlich authentischen Motive beider Länder in seine Erzählung aufnehmen wollen, um ihr mehr an Exklusivität zu verleihen. Ebenfalls denkbar ist eine verallgemeinerte Auslegung der Bosnien- und Albanien-Motive als Motive ein und derselben Kulturlandschaft, eine Interpretation, die im Kontext der Orient- und Balkan-Images eingebettet scheint. Mit der Realität hat dies nämlich relativ wenig zu tun, da diese Länder abgesehen von einem vermeintlichen „orientalischen“ Erbe und einer angeblichen „balkanischen“ Unvollkommenheit, nur wenige Eigenschaften gemeinsam haben.<sup>63</sup>

In der hier zitierten Arbeit *Die unheimliche Idylle*, die Haefs 1987 veröffentlichte, wird jedenfalls hervorgehoben, dass „die Erfahrung eines ganz anders gearteten Kulturkreises als des abendländisch-christlichen, eines vorzivilisatorischen [!]“ Britting „stark beeindruckte[...]“.<sup>64</sup> In dieser „vorzivilisatorischen“ Kultur, einer „herben, patriarchalisch-autoritären, noch das Prinzip der Blutrache praktizierenden Gesellschaft“ habe Britting v.a. „das Archaische, zur Konstruktion von Mythen wie zum Erzählen von Märchen reizende Bild einer Kultur [gefunden], die noch nicht durchs Stadium der Aufklärung gegangen, vielmehr in Naturgesetzmäßigkeiten ‚verstrickt‘ war“.<sup>65</sup> Den Kampf zwischen dem betrogenen Ehemann und dem Opankenschuster deutet der Literaturwissenschaftler, indem er sich auf Brittings auf der Reise gemachte „Grunderfahrungen“ bezieht, aber sicherlich auch vorausschauend an die eventuelle Rezeption denkt, als einen „Konflikt zweier Kulturen“.<sup>66</sup> Die Figurenkonstellation, der muslimische Geliebte und der christliche Ehemann, lassen eine solche Interpretation tatsächlich auch zu. Eine derartige Intention des Autors ist zudem nicht grundsätzlich auszuschließen. Die „Grunderfahrungen“ Brittings werden aber bei Haefs v.a. auf das „vorzivilisatorische“ Merkmal der „Blutrache“ (das der Autor nur in Zusammenhang mit Albanien erwähnt) reduziert, obwohl er hier erklärend hinzufügt, dass die „elementaren menschlichen Grunderfahrungen“ für Britting untrennbar mit dem „Abenteuerlichen“ verbunden waren.<sup>67</sup>

Karl Kaser erklärt in der äußerst interessanten Studie *Hirten, Kämpfer, Stammeshelden* in Bezug auf die sog. „Blutrache“, das wohl häufigste literarische Motiv in der Literatur über diese Gebiete, dass diese bis in „die indogermanische Zeit zurückverfolg[t]“ werden könne und meist mit Mordtaten, Ehebruch, Mädchenraub und sexueller Verführung von Frauen in Zusammenhang stehe.<sup>68</sup> Obwohl sich Kaser bei der Erörterung dieses „Brauchs“ v.a. auf die Gebiete Albaniens bezieht, betont er mit Nachdruck, dass sich besonders durch österreichische und deutsche Reisende und Wissenschaftler eine regelrechte „Blutrachegeschichtsschreibung“ herausgebildet hätte, die die Bevölkerung „[j]e nach Intention des Schreibers [...] als Wilde und Barbaren oder als besonders männliche und heldenhafte ‚Adlersöhne‘“<sup>69</sup> präsentierte. Davon „betroffen“ seien aber neben Albanien v.a. auch Montenegro, Kosovo und die Herzegowina gewesen. Die westliche Wissenschaft, die seit dem 19. Jahrhundert ihr Interesse auf „diese Welt archaisch anmutender pastoraler Gesellschaft“ gerichtet hatte, habe jedoch



in ihrem Wunsch, den Lesern das „Abenteuerliche, Absonderliche und Wilde“ zu präsentieren, ein „sehr beleidigendes Bild“ dieser Gebiete gezeichnet und die Betroffenen in gewisser Weise als archaische Wesen gebrandmarkt.<sup>70</sup>

Britting erwähnt im *Kleinen Tagebuch* seiner Reise in der Zusammenfassung der „drei Tage Albanien“ tatsächlich den Brauch der „Blutrache“: „Die knappen 3 Tage Albanien erregend und merkwürdig. Eine Welt, die untergeht, mittelalterlich, fremd (noch stirbt die Hälfte aller männlichen Albaner eines gewaltsamen Todes durch Blutrache)“ (Reiseskizzen, 24. Mai). Obwohl das in der Erzählung in keiner Weise eindeutig expliziert wird, bringt Haefs wohl den Ehebruch, als den eigentlichen Grund des Kampfes der beiden Männer, in Zusammenhang mit dem vermeintlichen Brauch der Blutrache und siedelt deshalb die Handlung im albanischen/bosnischen sozialen Milieu an.

In der Erzählung wird aber Maria ganz eindeutig als die Schuldige, als die Sünderin, identifiziert. Ihr wird ihre unbedachte Schwärmerei und (mehr oder weniger direkt) ihr ungezügelter Geschlechtstrieb vorgeworfen:

Maria, das Weib Peters, wie vergaß sie des kurzgeschornen Christen, wie trat sie Pflicht und Treue mit Füßen, wie folgte sie dem wütenden Drängen ihres Herzens, wie hielt sie das Lächeln nicht zurück [...], wie wandte sie das Gesicht nicht ab, das nach Achmeds Gesicht strebt! Wie benahm sie sich wie eine schamlose Geliebte [...]. (Das treue Eheweib, p. 64)

Der Erzähler erklärt des Weiteren fast vorausschauend oder möglicherweise auf das in der Öffentlichkeit verbreitete Image einer „Blutrache praktizierenden Gesellschaft“ eingehend: „wie hatten die Dorfweiber unrecht, die Achmed einen Verführer hießen, wie hatten die Männer unrecht, die Achmed einen Teufelskerl nannten, der es verstehe! Wie konnte man sagen, Maria sei in die Schlingen des Türken gefallen [...]“ (ibid.). Maria habe sich vom wohlhabenderen Achmed angezogen gefühlt und sich deshalb auf dieses Liebensabenteuer eingelassen, erklärt auch Džambo.<sup>71</sup> Obwohl also der Mord an Achmed, den der betrogene Ehemann sozusagen *in flagranti* erwischt, auch als eine Eifersuchtstat, ein jedem Kulturkreis bekanntes und in der Literatur oft thematisiertes Motiv, rezipiert werden kann, wird der Kampf zwischen Peter und Achmed auf Grund der Erklärung, es handle sich um eine bosnische (oder albanische) Erzählung, als ein Kulturkampf ausgelegt und der Ausgang im Kontext eines vermeintlich landestypischen, grausamen Brauches erklärt.

Eine wirklich umfassende und vollständige Interpretation, die die geistigen, sozialen und literarischen Bewegungen der Ausgangskultur des Autors und dessen schriftstellerischen Stil (die „Thematisierung des Animalischen“, das fast omnipräsente Motiv des Kampfes, der Spannung zwischen Leben und Tod etc.<sup>72</sup>) umfassen müsste, würde den Rahmen des vorliegenden Artikels bei Weitem sprengen. Es muss jedoch betont werden, dass die Handlung u.a. auch im Kontext eines durch die „primitivistischen Tendenzen im Expressionismus“ immer stärker präsenten „Typus des bildungsfreien, treibhaft handelnden, bäuerlichen Menschen“ zu sehen ist.<sup>73</sup> Der „untreuen Maria“ haften zudem einige Charakterzüge an, die auf ein negativ ausgelegtes Bild der (u.a. auch sexuell) emanzipierten Frau hin untersucht werden können. Marias Unmündigkeit, ihre intellektuelle Rückständigkeit, Unbedachtheit und Naivität sind in der Erzählung ebenfalls sehr zentral. Auf dem beschwerlichen Weg aus der Stadt zurück, der hier in gewisser Weise als ein (erfolgloser) Bußgang präsentiert wird, denkt Maria über ihre Sünde und Untreue nach. Um ihre Gedanken überhaupt fassen zu können, muss sie immer wieder stehen bleiben: „Dieses Nachdenken war sehr schwierig, nahm ihre ganze Kraft in Anspruch, bedingte so vollständige Sammlung, daß sie, wenn sie dachte, nicht auch gleichzeitig gehen konnte“ (ibid., p. 58). Zu einem Ergebnis oder einem Entschluss, wie sie ihr offensichtliches Fehlverhalten wiedergutmachen kann, kommt sie zunächst noch nicht. Die Lösung des von ihr verursachten Konflikts sei ohnehin nur von den beiden Männern zu erwarten:

[...] Maria, die Sünderin, [die] sich ihrer Sünden bewußt war, und wußte, daß sie Strafe verdiente, und die Strafe lag und lauerte vielleicht in dem Beil. Maria, die Sünderin, war ein richtiges Weib, und weil sie ein Weib war, schaute sie vertrauend auf zum Mann, und glaubte zutiefst, daß die Lösung dieser Sache wie jeder schwierigen Sache nur von Männern zu erwarten war, [...] und welche Lösung ihr Weiberherz erhoffte, wie sollte sie das wissen? (Ibid., p. 67)

Fast ironisch wird dann abschließend die Entwicklung Marias zur „frommen“ Ehefrau zusammengefasst:

Sie hatte sich von etwas befreit, was ein Zwang für sie gewesen war, und so spürte sie wohl eine stille Genugtuung, sie atmete manchmal wie erlöst und saß fromm neben ihrem Mann, den sie nun wieder allein hatte, der sie nun wieder allein hatte [...]. (Ibid., p. 71)

#### Anmerkungen

- 1 Die habsburgische Präsenz bleibt in den meisten deutschsprachigen literarischen Werken, z.T. ohne dass es ihrer direkten Thematisierung bedarf, stets zentral. Cf. dazu z.B. Ausführungen Concettis zu Robert Michels *Häuser an der Džamija*. Concetti, Ricardo: Muslimische Landschaften. Hugo von Hofmannsthal's Auseinandersetzung mit der Prosa Robert Michels. In: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/RConcetti1.pdf> v. 13.12.2002 [zuletzt eingesehen am 15.03.2011].
- 2 Zu Brittings Reisen durch die südosteuropäischen Gebiete cf. im Anhang der Gesamtausgabe bzw. des Bandes über Brittings Prosa von 1930 bis 1940 Drucknachweise und Anmerkungen zu *Albanisches oder die Hühnerfahrt*: „Jugoslawien und Albanien waren in den zwanziger und dreißiger Jahren bevorzugte Reiseziele für deutschsprachige Schriftsteller und Publizisten, von Ernst und Friedrich Georg Jünger über Max Frisch bis zu Martin Kessel; zahlreiche Reiseberichte über Jugoslawien und Albanien erschienen in den führenden deutschen Tageszeitungen.“ Haefs, Wilhelm (Hg.): Georg Britting. Prosa 1930 bis 1940. München: Süddeutscher Verl. 1987a (Schmitz, Walter [Hg.]: Georg Britting. Sämtliche Werke, Bd. 3, T. 2), p. 509. Cf. dazu auch Haefs, Wilhelm: Die unheimliche Idylle. Georg Britting in den 30er Jahren. In: Schmitz, Walter (Hg.): Georg Britting (1891–1964). Zum Erscheinen einer neuen fünfbandigen Werkausgabe. München: Süddeutscher Verl. 1987b, pp. 44–54, hier p. 47 sowie Džambo, Jozo: *Bosna i Hercegovina u nje-maćkim tekstovima* [Bosnien-Herzegowina in deutschsprachigen Texten]. In: Forum Bosnae 18 (2002), pp. 149–199, hier p. 196f. Jozo Džambo geht in seiner Arbeit zu deutschsprachigen Texten über Bosnien-Herzegowina ebenfalls auf Britting ein, worauf ich an geeigneter Stelle zurückkommen werde.
- 3 Drucknachweise und Anmerkungen zu *Kleines Tagebuch einer Fahrt durch Bosnien, die Herzegowina, Dalmatien, Montenegro und Albanien im Mai 1930*. In: Haefs 1987a, p. 506: „Der Grenzverlauf und die Schreibweise der geographischen Namen geben den Stand von Ende 1929 wieder, wie er sich auch im von B. für seine Reise benutzten ‚Baedeker‘ spiegelt. ([F. Balinge:] Dalmatien und die Adria. Westliches Südslawien, Bosnien, Budapest, Istrien, Albanien, Korfu. Handbuch für Reisende von Karl Baedeker. Leipzig: Baedeker 1929).“
- 4 Die im Jahr 1982 erschienene Studie Ivan Pederins enthält ein umfassendes, wenn auch nicht vollständiges Literaturverzeichnis der deutschsprachigen Reisebeschreibungen über Bosnien-Herzegowina. Pederin, dessen Studie eine erste Orientierung in Bezug auf die deutschsprachige Reise-Literatur über Bosnien-Herzegowina bieten kann, erwähnt u.a. auch Georg Britting, bespricht seine Bosnien-Bilder aber nicht weiter. Cf. Pederin, Ivan: *Austrijska putopisna djela o Bosni i Hercegovini* [Österreichische Reiseberichte über Bosnien und Herzegowina]. In: Treći program, Radio Sarajevo 11/39 (1982), pp. 427–511.
- 5 Haefs 1987b, p. 47.
- 6 Cf. dazu z.B. Weber, Albrecht: Die Literalisierung von Kindheit, Jugend und Schule bei Georg Britting und Hans Carossa. In: Gajek, Bernhard/Schmitz, Walter (Hg.): Georg Britting (1891–1964). Vorträge des Regensburger Kolloquiums 1991. Frankfurt/M.: P. Lang 1993 (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft 52), pp. 174–204, hier p. 190.
- 7 Haefs 1987b, p. 48.
- 8 Ibid.
- 9 Britting, Georg: *Kleines Tagebuch einer Fahrt durch Bosnien, die Herzegowina, Dalmatien, Montenegro und Albanien im Mai 1930*. In: Haefs 1987a, pp. 381–385. Im vorliegenden Artikel wird Brittings „kleines Tagebuch“ nachfolgend als „Reiseskizzen“ abgekürzt und mit dem entsprechenden Datum direkt im Text zitiert.
- 10 Drucknachweise und Anmerkungen zu *Albanisches oder die Hühnerfahrt*, p. 509. Britting habe sich von dieser ersten Reise jedenfalls „sehr beeindruckt gezeigt“ und habe, so Haefs, diese Reise literarisch u.a. in der Erzählung *Das treue Eheweib* verarbeitet.
- 11 Haefs 1987b, p. 47.
- 12 Drucknachweise und Anmerkungen zu *Albanisches oder die Hühnerfahrt*, p. 507f.
- 13 Britting, Georg: *Das treue Eheweib*. In: Haefs 1987a, pp. 57–72 und ders.: *Das Bosnische Mahl*. In: Haefs 1987a, pp. 386–389. Im vorliegenden Artikel werden Zitate aus der Primärliteratur mit entsprechender Seitenzahl direkt im Text wiedergegeben.
- 14 Drucknachweise und Anmerkungen zu *Albanisches oder die Hühnerfahrt*, p. 455.
- 15 Džambo 2002, p. 197. Sämtliche Übersetzungen wurden, wenn nicht anders vermerkt, von der Verfasserin der vorliegenden Studie selbst erstellt.
- 16 Schäfer, Hans Dieter: Britting und Regensburg. In: Gajek/Schmitz 1993, pp. 9–55, hier p. 28. Informationen für diese kurze Biografie Brittings wurden nahezu ausschließlich diesem Aufsatz entnommen.
- 17 Ibid., p. 30.
- 18 Ibid., p. 32.
- 19 Ibid., p. 32f.
- 20 Ibid., p. 33.
- 21 Ibid., p. 34.
- 22 Ibid.
- 23 Ibid. Ausführlicher hierzu cf. *ibid.*, pp. 34–41.
- 24 Ibid., p. 38. Im Jahr 1921 war sein erster Prosaband erschienen (*Der verachtete Hiob*), weitere Arbeiten folgten: z. B. im Jahr 1927 *Michael und das Fräulein*. 1930 gibt er seinen ersten Lyrikband *Gedichte* heraus. 1932 wird der Roman *Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß* veröffentlicht und 1933 *Die kleine Welt am Strom*.

- 25 Haefs, Wilhelm: Nachexpressionismus. Zur literarischen Situation um 1920. In: Gajek/Schmitz 1993, pp. 74-99. Der Nachexpressionismus, für den ebenso wie für den Expressionismus (und die Vielzahl der literarischen Bewegungen nach 1920) eine allgemeine Definition schwer zu formulieren ist, wird im Sinne von Haefs als „zusammenfassende Kategorie für jene (also nicht für alle) literarischen Tendenzen seit 1919/20 verstanden, die explizit oder implizit auf den Expressionismus (und insgesamt auf die künstlerisch-literarischen Erscheinungen der Avantgarde) und auf die politische Umbruchsituation reagieren und programmatisch darüber hinausführen wollen – durchweg auf der Basis traditionalistischer und autonomieästhetischer Literaturkonzeptionen, die aber durchaus formale Elemente des Expressionismus integrieren können.“ Ibid., p. 78f. Im gleichen Kontext, da Britting auch häufig als Vertreter des „Magischen Realismus“ oder der „Neuen Sachlichkeit“ genannt wird, verweist Haefs auf die sehr unschlüssigen und undifferenzierten Definitionen dieser Begriffe. Ausführlicher dazu cf. ibid., pp. 76-80.
- 26 Ibid., p. 86ff.
- 27 Bode, Dietrich: Georg Britting. Geschichte seines Werkes. Stuttgart: Metzler 1962, p. 14.
- 28 Schäfer 1993, p. 41.
- 29 Dünninger, Eberhard: Gottfried Kölwel und Georg Britting – Expressionismus und Regionalität in ihren Erzählungen. In: Gajek/Schmitz 1993, pp. 99-109, hier p. 106.
- 30 Ibid., p. 100f.
- 31 Haefs 1987b, p. 48.
- 32 Cf. z.B. Bode 1962, p. 74.
- 33 ÖAW (Hg.): Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Wien: Verl. d. ÖAW 1983, Bd. 8, p. 373.
- 34 Ibid.
- 35 Cf. Drucknachweise und Anmerkungen zu *Kleines Tagebuch einer Fahrt durch Bosnien, die Herzegowina, Dalmatien, Montenegro und Albanien im Mai 1930*, p. 505.
- 36 Cf. dazu Todorowa, Maria: Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil. Übers. v. U. Twelker. Darmstadt: Primus 1999, p. 184f.
- 37 Ibid., p. 50.
- 38 Cf. dazu z.B. auch Džambo 2002, p. 163.
- 39 Todorowa 1999, p. 34 u. p. 37.
- 40 Drucknachweise und Anmerkungen zu *Kleines Tagebuch einer Fahrt durch Bosnien, die Herzegowina, Dalmatien, Montenegro und Albanien*, p. 505.
- 41 Ibid.
- 42 Drucknachweise und Anmerkungen zu *Bosnisches Mahl*. In: Haefs 1987a, p. 507.
- 43 Landfester, Ulrike: Hamlet ißt. Sein, Nichtsein und die Rede über das Essen in Georg Brittings Roman *Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß*. In: Gajek/Schmitz 1993, pp. 120-143, hier p. 121.
- 44 Ibid.
- 45 Ibid., p. 120.
- 46 Ibid., p. 121f.
- 47 Dass die Schilderung des vermeintlich landestypischen Essens (bzw. der nationalen Küche) häufig als ein Mittel der Konstruktion/Zurschaustellung einer Hierarchisierung von Kulturen in der Literatur begegnet, sei an dieser Stelle besonders hervorgehoben, obgleich eine ausführliche Auseinandersetzung mit diesem kulturspezifischen Merkmal im vorliegenden Artikel aufgrund des Umfangs ausbleiben muss.
- 48 Bode 1962, p. 18.
- 49 Drucknachweise und Anmerkungen zu *Bosnisches Mahl*, p. 507.
- 50 Ibid.
- 51 Cf. dazu ausführlicher Landfester 1993, p. 122.
- 52 Cf. z.B. Müller-Funk, Wolfgang: Kakanien revisited. Über das Verhältnis von Herrschaft und Kultur. In: Kakanien-revisited, <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/WMueller-Funk1.pdf>, v. 01.10.2001, p. 6 [zuletzt eingesehen am 15.03.2011].
- 53 Druckhinweise und Anmerkungen zu *Das treue Eheweib*. In: Haefs 1987a, p. 455.
- 54 Džambo 2002, p. 197.
- 55 Knöller, Fritz: Georg Britting. In: Die Literatur. Monatsschrift für Literaturfreunde 35 (Oktober 1932 – September 1933), pp. 243-254, hier p. 246. Zit. nach der Homepage der Georg Britting Stiftung, <http://www.britting.com/Sekund/Segment%20026%20von%20Sec.pdf> [zuletzt eingesehen am 20.03.2011].
- 56 Britting, Georg: Die Fahrt nach Skutari. In: Haefs 1987a, pp. 390-394 und ders.: Albanisches oder die Hühnefahrt. In: Haefs 1987a, pp. 395-398.
- 57 Džambo 2002, p. 156.
- 58 Ibid.
- 59 Knöller, Fritz: Georg Britting. In: Welt und Wort. Literarische Monatsschrift. 11/2 (Februar 1956), p. 6, hier der Homepage der Georg Britting Stiftung entnommen: <http://www.britting.com/Sekund/Segment%20026%20von%20Sec.pdf> [zuletzt eingesehen am 15.03.2011].
- 60 Knöller, Fritz: Ein Einzelgänger der deutschen Dichtung. In: Süddeutsche Zeitung v. 14.04.1965, pp. 296-301, hier p. 298, hier der Homepage der Georg Britting Stiftung entnommen: <http://www.britting.com/Sekund/Segment%20026%20von%20Sec.pdf> [zuletzt eingesehen am 15.03.2011].
- 61 Ibid.
- 62 Cf. dazu ausführlicher Džambo 2002, p. 180f.
- 63 Für die Beschreibung der albanischen Stadt Skutari führt Britting interessanterweise den Begriff „[o]rientalisch-italienisch“ ein und alludiert damit auf den wachsenden italienischen Einfluss in Albanien zu dieser Zeit. In Tirana, die er als „[z]um Teil schon sehr europäisch, teilweise noch unverfälscht skipetarisch“ bezeichnet, wird er bei der Anspielung auf die dortige politische Lage noch deutlicher und erklärt: „Viel italienisches Militär“ (Reiseskizzen, 23. Mai).
- 64 Haefs 1987b, p. 47.
- 65 Ibid., p. 48.

66 Ibid.

67 Ibid.

68 Kaser, Karl: Hirten, Kämpfer, Stammeshelden. Ursprünge und Gegenwart des balkanischen Patriarchats. Wien et al.: Böhlau 1992, p. 276.

69 Ibid., p. 277.

70 Ibid., p. 12.

71 Džambo 2002, p. 197.

72 Bode 1962, pp. 28ff.

73 Ibid., p. 29.



Lejla Sirbubalo, geb. 1983, Germanistin, Magister- und Doktoratsstudium in Wien, Sponision 2006, Promotion 2010, seit 2006 Lektorin der ÖK/des OEAD in Mostar.  
Kontakt: lejasirbubalo@gmail.com